

Gehirnjogging mit Elfie

Jelineks „Sportstück“ im Nürnberger Staatstheater

Einige gingen in der Pause, andere spendeten jubelnd Applaus. Elfriede Jelineks „Sportstück“ im Staatstheater Nürnberg ist kein leichter Komödienabend, macht aber riesigen Spaß, wenn man sich darauf einlässt, einen Gedankenmarathon auf sumpfigem Terrain zu laufen.

Was haben wir gelacht. Und uns gewundert. Und uns erlappt gefühlt. Gerätselt über den Sinn des Ganzen und innerlich gejauchzt über so viele treffende Sätze, und ja, uns auch mal gelangweilt. Es hat geknirscht im eigenen Kopf und in denen der Sitznachbarn, denn man sucht unweigerlich nach Gut und Böse, Anti- und Sympathen, nach dem System, das dahintersteckt. Immer, wenn man meint zu wissen, auf wessen Seite man sich schlagen könnte – der der Opfer oder der Täter, der Männer oder der Frauen, der Eltern- oder der Kindergeneration, der Autorin oder der fiesigen Figuren, die sie erschafft – dann dreht dieses Stück einem eine lange Nase.

Genau das ist das beste, was einem als Zuschauer passieren kann in Hermann Schmidt-Rahmers Nürnberger Inszenierung von Elfriede Jelineks „Sportstück“. Er hat aus dem Textwust, den sie wie immer frei assoziierend dahinlaufen lässt ohne Dramaturgie oder Figurenbeschreibung, aber mit unverwechselbarer Wut auf die eigene Ohnmacht und die Machtssysteme dieser Welt, eine wilde Szenenfolge von drei Stunden Länge gefiltert, die Höhen und Tiefen, Komik und Tragik, Bilderflut und Bildersturm vereint.

Es geht nur am Rande um Sport, aber der ist natürlich eine wunderbare Metapher für Oberflächlichkeit, Körperkult, Kraft und Unterlegenheit, Kampf und Masseneuphorie. Schmidt-Rahmer, Bühnenbildner Thilo Reuther und Kostümbildner Michael Sieberock-Serafimowitsch haben dafür haufenweise lustige Bil-

der gefunden, naheliegende (Schwarzenegger) oder raffinierte (Porträts von uralten nackten Frauen), lassen die Schauspieler Bobbycar-Rennen bis ins Publikum veranstalten und Text kopfüber an Ringen hängend auf-sagen, verweisen natürlich auf die Wirtschaftsmacht des Sports mit adidas- und Puma-Logo und auf aktuelle Beispiele wie Putins Oberkörper oder den Stratosphärenspringer.

Doch gerade, weil die Themen und Szenen auf den ersten Blick kaum miteinander verwoben sind, entpuppt sich das Theater selbst als Thema: Die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Zuschauen kann man hier erfahren. Man fühlt sich bestens amüsiert durch all die Action, durch Schauspieler, die ins Publikum flüchten vor ihrer Rolle, frei improvisierend mit Anspielungen auf das eigene Haus. Man lacht vielleicht auch noch, als eine fingierte Talkshow-Runde über Gruppen und Opfer diskutiert und der tussigen Blondine in der Runde Weizenbier ins Gesicht kippt, bis der ganze Saal stinkt.

Autorin gegen Figuren

Spätestens da hat man begriffen, dass es um uns alle geht, um das Verhalten des Einzelnen angesichts des ganzen Gesellschafts-Mists, der da auf uns prasselt, um das Gleichgewicht von Mitläufertum und individueller Meinung, von Selbstschutz und Rücksichtnahme. Das Gegengewicht zu den krakeelenden Spaßmachern ist jeweils eine Darstellerin, die als Autorin – die Jelinek – gegen den Rest antritt. In mausgrau ist sie gleich erkennbar als Widerständlerin gegen die bunte Glitzerwelt, die aus ihrer einsamen Schreibstube gegen die Welt anschreiende Schriftstellerin, die sich selbst hinterfragt, jammert über ihre Einflusslosigkeit und über all die Missetäter.

Und doch kann man sich bei ihr nicht mit ruhigem Gewissen ausru-



Männer mit Meise oder wahre Helden? In der Nürnberger Version des „Sportstücks“ wird auch Bobbycar gefahren. Elfriede Jelinek (Tanja Kübler, rechts) macht das alles sehr, sehr wütend. Foto: Marion Bührle

hen, sich auf ihre Seite stellen gegen die Opferquäler, Faschisten, Muskelprotze. Denn da sind ja noch die Schauspieler, die das ganze Spektakel immer wieder in Frage stellen, selbstreferentiell bis zur Schmerzgrenze mit ihrem Text und „Elfriede, der Zimtzieke“ hadern, schimpfen auf das „Ekeltheater“ (und feixten eine Folie über der ersten Reihe ausbreiten, um Bierflecken zu verhindern), jammern über die ewigen Opferrollen im aktuellen Spielplan („Woyzeck wiederaufgenommen! Der arme Schauspieler!“ schreit ausgerechnet Stefan Lorch).

Manches läuft im Leerlauf, wie die Publikums-Gymnastik vor der Pause

oder die finale Pussy-Riot-Hommage mit Häkelmützen und -Penissen unter donnernden Rhythmen. Das „Sportstück“ ist mit all seiner Klugheit und all seinen Kalauern trotzdem eine wunderbare geistige Turnübung über Meinungsbildung, Zugehörigkeitsgefühl und die Macht der Bilder. Wer bisher meinte, vom Theater begeistert zu sein, muss das genauso hinterfragen wie derjenige, der gern ins Fitnessstudio geht. Betroffenheitsgefühle angesichts von Holocaust-Opfern stehen genauso zur Debatte wie die Bewertung von Schönheit.

Das ist natürlich alles viel zu viel und zu ungeordnet, um nachhaltig wir-

ken zu können. Man müsste diese Produktion viele Male sehen, um alle ihre Schichten und Untiefen zu entdecken. Und um diese unglaublich ausdauernden, brillant improvisierenden und sich gegen und mit dem Text behauptenden Schauspieler (Julia Bartolome, Stefan Lorch, Adeline Schebesch, Daniel Scholz, Felix Axel Preißler, Marco Steeger, Tanja Kübler und Louisa von Spies) bei der Marathon-Arbeit zu beobachten. Respekt!

KATHARINA ERLLENWEIN

① Nächste Aufführungen: 11., 15., 20., 25. und 28. November, Karten-Tel. 09 11/ 2162298.